

und portugiesische Atlantikküste sowie die spanische und französische Mittelmeerküste zu tragen.^f

Die westlichen Nachrichtendienste zielten auf die flächendeckende Überwachung von militärischen Strukturen in der DDR und auf schnelle Meldungen bei einer eventuellen Mobilmachung des Gegners. Dazu benötigten sie ein weitgespanntes Netz an Zuträgern. Für die Zeit bis zum Mauerbau kann diese Form westlicher Militäraufklärung in der gesamten DDR als sehr erfolgreich angesehen werden.^f Danach mussten alle westlichen Dienste ihre Methoden dem erschwerten Zugang hinter den Eisernen Vorgang anpassen. Ihre operative Arbeit geriet unter enormen Überwachungsdruck durch das MfS. Anstelle von „normalen“ DDR-Bürgern, die oftmals zur Berichterstattung in den Westteil von Berlin reisten, setzten die Dienste nun auf Reise- und Transitspione aus dem Westen – etwa Urlauber oder Berufskraftfahrer, die sich in der DDR bewegen konnten –, auf ostdeutsche Rentner, die Reisemöglichkeiten in den Westen besaßen, und auf Rückkontakte von übergesiedelten DDR-Bürgern.

Wie der BND konnten auch die Amerikaner nach 1961 allerdings auf ihre sehr guten Vorkenntnisse über die GSSD aufbauen. Sie waren seitdem vor allem darum bemüht, Änderungen in der erkannten Struktur der sowjetischen Streitkräfte nachzuvollziehen, um eventuelle Angriffsvorbereitungen zeitnah zu erkennen. Zwischen 1980 und Mai 1985 hatte die ostdeutsche Abwehr US- und BND-Spähangriffe auf 25 Prozent aller Einrichtungen von GSSD und Nationaler Volksarmee in der gesamten DDR erkannt. Die westlichen Dienste nutzten auch das gesamte technische Spektrum der zur Verfügung stehenden Aufklärungsmethoden. Dennoch fiel der MfS-Spionageabwehr seit Ende der 1970er Jahre ein erneut spürbar gewachsener Stellenwert der „Quelle Mensch“ innerhalb der westlichen Militärspionage auf.^f

^f Vgl. BA Koblenz, B 206/130 u. B 206/128, Militärische Lageberichte Ost des BND, Jahresabschlussberichte 1968 (undatiert), Bl. C 30, u. 1967 v. 30.12.1967, Bl. B 21–27.

^f Vgl. P. Maddrell (Anm. 1), S. 121f., S. 298.

^f Vgl. BStU, MfS HA II 23430, Aktuelle Erkenntnisse/Tendenzen auf dem Gebiet der Militärspionage, undatiert [Frühsommer 1985], Bl. 15–22.

Eine Spionin wird gesucht. Nachdem die MfS-Bezirksverwaltung Dresden jener unbekanntem Spionin auf die Spur gekommen war, folgte ab dem Sommer 1986 die Suche.^f Sukzessive wurde ein riesiger Fahndungsapparat in Gang gesetzt, der schließlich sogar die Dienststellen der Deutschen Volkspolizei und die MfS-Hauptabteilung I in Dresden erfasste – also die eigenen Kameraden von der Militärabwehr, deren Auftrag in der inneren Überwachung und der äußeren Spionageabwehr der NVA bestand. Bei der Abgleichung überprüfter Handschriften mit dem Schriftspeicher der Staatssicherheit in Dresden kam man auf etwa 1000 Fälle, in denen es vereinzelte Übereinstimmungsmerkmale gab. Als dies zu keinem greifbaren Ergebnis führte, wurden 450000 PKW-Bestellkarten für die Stadt Dresden und deren Nachbarkreise überprüft. Im Laufe der Ermittlungen wurden über 1,8 Millionen Schriftträger abgeglichen – bei einer Einwohnerzahl der DDR von etwa 16,6 Millionen Menschen (1985).

Neben der ohnehin angeordneten Überwachung des gesamten Postverkehrs ins Ausland sowie einer Videoüberwachung der Postkästen am Hauptbahnhof wurde für einen Stichtag im August 1986 eine Sonderpostkastenleerung im ganzen Stadtgebiet von Dresden und die Befahndung der gesamten Tagespost nach Schriftmerkmalen des Vorgangs „Antenne“ angeordnet. Die vier Briefkästen am Hauptbahnhof wurden wochenlang rund um die Uhr alle zwei Stunden vom MfS geleert und kontrolliert.

Eine Spionin wird identifiziert. Weil die MfS-Postkontrolle westliche Adressaten von Briefen aus der DDR speicherte, um auf diese Weise wiederholt genutzte postalische Deckadressen zu ermitteln, konnten die Ermittler der unbekanntem Schreiberin zwei weitere Briefe vom Juli 1985 und April 1986 zuordnen. Bei der konkretesten Spur handelte es sich um die Nutzung des Absendernamens „Hildegard Krause“ in dem zeitlich ersten Brief. Denn während die anderen beiden Absenderadressen im städtischen Telefonbuch verzeichnet waren, gab es einen solchen Eintrag für Hildegard Krause nicht, obwohl die Angaben der Realität entsprachen – was einen direkten Kontakt der Spionin mit Frau

^f Vgl. im Detail: BStU, MfS BV Dresden, AOP 2884/88, Bd. I.

Krause nahelegte. Dem MfS gelang es jedoch nicht, diesen Hinweis erfolgreich zu deuten.

Im März 1987 allerdings verriet sich die Gesuchte selbst, als sie mit richtigem Absender einen privaten Brief an ihren Sohn nach Hamburg schickte. Auf der Grundlage einer mutmaßlichen Übereinstimmung der Handschriften wurden operative Maßnahmen gegen die Briefabsenderin beschlossen, um eindeutige Beweise zu erlangen. Im Zuge der verdeckten Ermittlungen ergab sich für das MfS nach und nach folgendes Bild der Verdächtigen:⁷ Hildegard Ruth Z. wurde am 24. Januar 1925 in Gronden in Ostpreußen als 12. Kind einer Bauernfamilie geboren. Von 1940 an arbeitete sie nach zehnjähriger Schulbildung auf dem elterlichen Bauernhof und heiratete im Januar 1945. Nach Kriegsende ließ sie sich im späteren DDR-Bezirk Karl-Marx-Stadt nieder. Schon als Siebzehnjährige war sie Mutter einer Tochter geworden. 1949 folgte Sohn Hannes. Im Februar 1954 zog die Familie nach Dresden. Zunächst war Hildegard Z. Hausfrau, seit 1961 arbeitete sie als Verkäuferin, seit Mitte 1964 dann beim VEB Obst Gemüse Speisekartoffeln als Lageristin und Sachbearbeiterin. Zehn Jahre später wurde ihr aufgrund guter Leistungen die Qualifikation als Handelskauffrau zuerkannt. Im VEB war sie zwischen 1977 und 1985 neben Zuteilungen an die Schwerhörigenschule Dresden vor allem für die Belieferung der „Sonderbedarfsträger“ – also von Truppenteilen und Einrichtungen der sowjetischen Streitkräfte – mit Lebensmitteln gehobener Qualität zuständig.

Hildegard Z. entsprach den Vorstellungen der SED von einer guten sozialistischen Staatsbürgerin. Seit September 1958 war sie Mitglied der SED, außerdem schon seit 1952 in Massenorganisationen wie der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft, dem Demokratischen Frauenbund Deutschlands und seit 1959 im Freien Deutschen Gewerkschaftsbund organisiert. Von 1955 bis 1965 wirkte sie sogar als Stadtverordnete und ab 1965 als Mitglied der Parteileitung ihres Betriebes. Es gab aus Sicht von Partei, Gewerkschaft und Betrieb keinerlei negative Anhaltspunkte in ihrer Vita. Nach ihrer Zurruesetzung wurde sie gebeten, noch stundenweise für den VEB weiterzuarbeiten. Der vier Jahre ältere Ehemann Johannes Z.,

⁷ Vgl. zu den Lebensläufen von Hildegard Z. und ihrer Familie: ebd., Bd. II.

von Beruf Bergmann, hatte sich bis zum Arbeitsschutzinspektor bei der SDAG Wismut hochgearbeitet, bevor er 1971 aus Krankheitsgründen in den vorzeitigen Ruhestand trat. SED- und FDGB-Mitglied war er seit 1947. In die späteren Aktivitäten seiner Frau war Johannes Z. niemals eingeweiht.

Mit dem Sohn Hannes Z. gab es allerdings Erziehungsschwierigkeiten. Nach dem Abbruch seiner Schulausbildung nach der 9. Klasse nahm er 1964 eine Lehre auf, die er im Jahr darauf aus Unlust und wegen mangelnder Lernergebnisse abbrach. Anschließend arbeitete er als Hilfsarbeiter in Dresdener Betrieben. Er fiel mehrfach unter anderem wegen Trunkenheit, vorsätzlicher Körperverletzung, „Rowdytum“ und Hausfriedensbruch auf und befand sich zeitweise in Haft. Während des Strafvollzuges stellte er am 2. Mai 1974 einen Antrag auf Übersiedlung in die Bundesrepublik und konnte fast drei Jahre später, im Februar 1977, tatsächlich ausreisen, nachdem er in der DDR insgesamt fünf Gefängnisstrafen verbüßt hatte.

Kaum nach Hamburg übersiedelt, erlitt Hannes Z. Mitte September 1977 einen schweren Unfall, der ihn zum Invaliden machte. In diesem Zusammenhang erschließt sich aus den MfS-Akten das besonders enge Verhältnis zur Mutter. In jener Zeit kam es zum einzigen kritischen Vermerk in der VEB-Kaderakte der Hildegard Z. Diese drängte darauf, ihren lebensgefährlich verunglückten Sohn besuchen zu dürfen. Die Betriebsführung war jedoch nicht bereit, einem Besuch zuzustimmen, weil der Sohn als ehemals dort Beschäftigter seinen Arbeitsverpflichtungen nicht nachgekommen war und die DDR verlassen hatte. Besuche im Westen wurden Hildegard Z. erst möglich, als sie selbst in Rente ging. Allerdings konnte sie ihren Sohn Hannes zwischen 1981 und 1984 mehrfach in Prag sehen. 1985 reiste sie schließlich zweimal sowie einmal in der ersten Jahreshälfte 1986 nach Hamburg. Während dieser Ermittlungen erreichte das Dresdener MfS Ende Juni 1987 die Nachricht, dass Hannes Z. vermutlich infolge einer Alkoholvergiftung überraschend gestorben war. Man beschloss, Hildegard Z. die Reise zur Beerdigung nach Hamburg zu gestatten und sie nach ihrer Rückkehr festzunehmen.

Eine Spionin wird instruiert. Schon während ihres ersten Wiedersehens vier Jahre nach seiner Ausreise aus der DDR im Dezember 1981

in Prag hatte Hannes Z. seiner Mutter vorge-schlagen, Informationen über die GSSD zu sammeln und über ihn an die Amerikaner weiterzuleiten.⁸ Dafür würde er 400 DM monatlich erhalten. Anfangs sehr zögerlich, stimmte die Mutter um ihres Sohnes willen schließlich dem indirekten Kontakt mit einem US-amerikanischen Dienst zu. In der Folge erhielt sie von Hannes Z. eine Schulung im Gebrauch von Geheimschrift-Kontaktpapier. Außerdem wurde sie von ihm in den einseitigen Rund-sprechdienst (RSD) eingewiesen, konnte also später Anweisungen über Radio erhalten.

Als Hildegard Z. im April 1985 als Rentnerin das erste Mal in den Westen reisen durfte, wurde sie von ihrem Sohn in einem Hamburger Hotel mit zwei Amerikanern bekannt gemacht, vermutlich Mitarbeitern von INSCOM, dem Nachrichtendienst der U.S. Army. Diese erfragten gezielt ihre Kenntnisse von der GSSD im Raum Dresden: über Truppenverlegungen, Stationierung von chemischen und Panzer-Einheiten sowie Raketenabschussrampen, Namen von Offizieren und die Zuordnung von Uniformkennzeichen zu Waffengattungen. Dazu wurde sie in der Identifizierung von Truppenteilen, Waffen und militärischer Ausrüstung geschult. Ein halbes Jahr später unterzogen die Amerikaner sie einem Lügendetektortest und wollten unter anderem wissen, ob sie mit der Staatssicherheit zusammenarbeitete. Zunehmend war der Geheimdienst bemüht, ihren Sohn aus dem Kontakt herauszuhalten, weil er aufgrund von Persönlichkeit und Lebenswandel ein Risiko für die Operation bedeutete.

An ihrem Arbeitsplatz verhandelte Hildegard Z. mit Zivilpersonal und Armeeinghörigen der GSSD über die Warenlieferung an verschiedene Einheiten und Verbände, Versorgungsprobleme, die Bereitstellung von Fahrzeugen und den Einsatz von Soldaten zu Erntearbeiten. Sie führte nun heimlich Listen, in denen sie für die Amerikaner Truppenteile, Namen und Kfz-Kennzeichen eingesetzter LKW notierte. Ergänzend zur Gesprächsabschöpfung wertete sie die Berichterstattung in der DDR-Presse aus und unternahm mit Eisenbahn und Auto einige Erkundungsfahrten zu militärischen Zielen. Inzwischen hörte sie einmal in der Woche den amerikani-

schen RSD mit neuen Instruktionen ab. Hildegard Z. fühlte sich nach ihrer Erinnerung während ihrer Spionagetätigkeit in der DDR sicher. Unwohl war ihr dagegen bei den konspirativen US-Kontakten in Hamburg.⁹

Eine Spionin wird verhört. Am 27. Oktober 1987 wurde Hildegard Z. auf dem Weg zur Arbeit festgenommen und zum Verhör gebracht. In den nun folgenden Wochen und Monaten konnte die MfS-Abwehr im Nachhinein die Hintergründe des Spionagefalls umfassend aufklären. Hildegard Z. wurde im August 1988 zu zehn Jahren Haft verurteilt. Ihr konspiratives Engagement war im Vergleich zu anderen Fällen in Qualität und Volumen eher bescheiden: Sie schrieb zwischen 1982 und 1986/87 sechs Geheimbriefe und traf sich 14-mal mit dem US-Dienst in Hamburg.

Für das nachrichtendienstliche Handwerk aufschlussreich erwies sich in der Rückschau der Hintergrund des Absendernamens „Hildegard Krause“ in dem Brief aus dem Sommer 1985. Im Zuge der Ermittlungen hatte das MfS alle Träger dieses Namens aus Dresden und Umgebung überprüft. Dabei stießen die Fahnder auch tatsächlich auf die Person, deren Identität Hildegard Z. zur Tarnung nutzte. Die echte Hildegard Krause wohnte im umzäunten Schul- und Internatskomplex jener Schwerhörigenschule Dresden, für deren Versorgung die Spionin ebenfalls zuständig war. Weil sich an ihrer Tür kein Namensschild befand, Frau Krause aufgrund ihres hohen Alters kaum noch Kontakte außerhalb ihres Wohngebietes besaß und ihr Name nicht im Telefonbuch verzeichnet war, hatte die Spionageabwehr zutreffend geschlossen, dass es zwischen „Antenne“ und Hildegard Krause 1985/1986 irgendwelche Bezugspunkte geben musste. Doch begriff sie den Zusammenhang zwischen dem Gebrauch des Decknamens, den Kenntnissen der Spionin über GSSD-Interna und Hildegard Z.s Stellung als VEB-Disponentin erst nach deren Verhaftung. Nun stellte sich nämlich heraus, dass die jüngere Schwester von Hildegard Krause – die einen anderen Nachnamen trug – bis zu ihrer Verrentung im Sommer 1985 ganze 18 Jahre lang wie auch Hildegard Z. für die Belieferung der sowjetischen Garnison Dresden mit Obst und Gemüse verantwortlich war. Beide Frauen teilten sich ein Büro. Hilde-

⁸ Vgl. ebd., MfS-Schlussbericht zum TOV „Antenne“ v. 20.5.1988, ohne Bandnr., Bl. 1–27.

⁹ Interview des Autors mit Hildegard Z. am 18.8.2008 in Dresden.

gard Z. wusste also, dass ihre Namensvetterin bei oberflächlicher Überprüfung als vermeintlich echte Absenderin von Briefen in den Westen durchaus infrage kam.

Nicht nur dieser Kontext war dem MfS entgangen. Trotz des Festnahmeerfolges und ungeachtet des relativ geringen Spionageaufkommens beunruhigte eine genauere Analyse des Falls „Antenne“ die Staatssicherheit.¹⁰ Die Ermittler mussten zur Kenntnis nehmen, dass der US-Dienst sehr strukturiert vorgegangen war – und demnach unterstellt werden konnte, dass er auch in anderen Fällen und in Zukunft so handelte. So war er in der Lage, Rückverbindungen ehemaliger Ostdeutscher in die DDR durch das nachrichtendienstliche Befragungswesen in westdeutschen Übergangslagern, in denen geflohene oder ausgereiste DDR-Bürger vorläufig untergebracht wurden (in diesem Fall also Hannes Z.), genau aufzuklären. Auch die spezifischen Möglichkeiten der Hildegard Z. als Spionin beurteilte die US-Seite sehr genau und erteilte ihr entsprechend zugeschnittene Aufträge. Nach außen wirkte deren berufliche Position unscheinbar, nahm sie doch hierarchisch nur einen nachgeordneten Rang ein. Tatsächlich aber liefen genau in ihrem Büro viele Detailinformationen über die sowjetischen Streitkräfte im Raum Dresden zusammen.

Das Ergebnis der Suche nach „Antenne“ spricht auf den ersten Blick für die Leistungsfähigkeit des MfS – letzten Endes wurde die Spionin verhaftet. In den vier Jahren, in denen sie aktiv war, blieb ihr Meldeaufkommen jedoch gering. Der enorme Aufwand, den das MfS investieren musste, um ihrer habhaft zu werden, relativiert freilich den nachrichtendienstlichen Erfolg. Die Ermittlungen absorbierten Kräfte und Mittel, deren Ausmaß von westlichen Geheimdiensten nicht ansatzweise erahnt wurde. Während der Fahndung nahm die Verunsicherung über den anfänglichen Misserfolg der Abwehr trotz expandierender Maßnahmen beträchtlich zu.

Spionage und Lebensgeschichte. In der Literatur finden sich eine Reihe grundlegender Motive, die einen Menschen zur Spionage und zum Landesverrat führen können: *Intelligenz* – zum Beispiel die Faszination der Bür-

¹⁰ Vgl. BStU, MfS BV Dresden, AOP 2884/88, Bd. I, Bl. 284.

ger im Westen für die kommunistische Ideologie; *Geld* – also materielles Verlangen und Habgier als wohl häufigste Motive; *Ego* – das Gefühl, im eigenen Leben und in der Karriere zu kurz gekommen zu sein und in der Drang, dies durch die Verratstätigkeit zu kompensieren, oder der Wunsch, über die eigene Rolle als Spion im Leben erst wirklich zur Geltung zu kommen; schließlich *Laster* – also die strafrechtlich relevante oder moralisch verwerfliche Verfehlung, die erpressbar macht. In diese „Typologie“ fällt außerdem *Liebe*. Diese kann einerseits zur Kategorie des Lasters zählen, wenn etwa nachrichtendienstlich verwertbares Wissen um einen Seitensprung oder um verheimlichte geschlechtliche Neigungen ausgenutzt wird. Andererseits kann die tiefe, ehrliche Form der Liebe in nachrichtendienstliche Abhängigkeit führen.

Im Fall „Antenne“ war das Motiv ebenfalls Liebe; jedoch weder in ihrer romantischen noch ihrer erotischen Spielart. Hildegard Z. wurde von einer, wie es der Staatssicherheitsdienst charakterisierte, „wahren Affenliebe“ zu ihrem Sohn getrieben.¹¹ Die tiefe Zuneigung einer Mutter behielt die Oberhand über Parteiverbundenheit, „Klassenstandpunkt“, gesellschaftlichen Status sowie über Skrupel und Angst. Die Frau erhielt von den Amerikanern Geldzahlungen in Höhe von etwas über 33 000 DM. Doch das MfS kam während der Untersuchungen zu dem Schluss, dass das pekuniäre Motiv dem Wunsch, ihrem Sohn zu helfen, nachgeordnet war. Hildegard Z.s lebensgeschichtlicher Wandel nach dem Unfall des geliebten Sohnes im September 1977 gründete nicht auf Gegnerschaft zum SED-Regime; sie hatte sich nie aktiv darum bemüht, mit einem Geheimdienst in Kontakt zu kommen. Im Abschlussbericht des MfS hieß es lakonisch: „Es wurde deutlich, dass die Z. zwar keine feindliche Einstellung zur Spionage trieb, aber ihr Handeln sie letztendlich als Feind auswies.“

Am 29. November 2010 ist Hildegard Z. 85-jährig verstorben. Kurz vor Weihnachten 1989 wurde sie vorzeitig aus der Haft entlassen.

¹¹ Ebd., Bd. I, Bl. 309. Dort auch das abschließende Zitat.

während ein Experte nach dem anderen es für echt befand (...) und je mehr ich es abstritt, desto mehr Nahrung gab ich dem Mythos.“¹²

Die hybride Erscheinungsform von Nachrichtendiensten im öffentlichen Bewusstsein prädestiniert sie für die moderne Mythenbildung. Gerade weil das gesicherte Wissen rar ist und immer neue Einflüsse aus dem journalistischen wie dem fiktiven Bereich das ohnehin vage Bild verändern, schafft die Öffentlichkeit einen klassischen modernen Mythos nach Barthes' Definition: „Der Mythos ist eine Rede. (...) Der Mythos ist ein System der Kommunikation, eine Botschaft. Man ersieht daraus, dass der Mythos kein Objekt, kein Begriff und keine Idee sein kann; er ist eine Weise des Bedeutens, eine Form.“¹³

Doch was sind geheime Nachrichtendienste, was leisten sie, und warum üben sie auf so viele Menschen eine Mischung aus Faszination und Bedrohung aus? Abgesehen von unterschiedlichen nationalen Gesetzen herrscht bereits Unklarheit über das legitime Aufgabenfeld und die Struktur von Nachrichtendiensten in Demokratien, daher folgt an dieser Stelle eine knappe Definition.¹⁴ Geheimdienste, in ihrer offiziellen Bezeichnung Nachrichtendienste, sind zivile oder militärische Behörden, die auf nationaler oder auch bundesstaatlicher Ebene relevante Informationen zur Sicherheits-, Außen- und Innenpolitik (gegebenenfalls auch Wirtschaftspolitik) sammeln, interpretieren und weiterleiten. Annähernd jeder Staat der Welt verfügt über mindestens einen Geheimdienst. Aufgabenzuschnitt und Kompetenzen der einzelnen Einrichtungen können sehr unterschiedlich sein; das in demokratischen Staaten geltende Ideal einer umfassenden parlamentarischen Kontrolle wird zwar angestrebt, aber selten erreicht. In Deutschland ist der Bundesnachrichtendienst (BND) mit den Aufgaben im Ausland betraut, das Bundesamt und die 16 Landesämter für Verfassungsschutz (BfV und LfV) agieren zentral beziehungsweise föderal innerhalb der Bundesrepublik, während das

Amt für den Militärischen Abschirmdienst (MAD) diese Aufgaben für die Bundeswehr übernimmt.

Die groben Kategorien bilden also die Unterscheidungen zwischen militärischen und zivilen Diensten sowie die Einsatzgebiete im In- beziehungsweise Ausland. Besonders bekannte und auch deswegen mythenumrankte internationale Nachrichtendienste stellen die US-amerikanische Central Intelligence Agency (CIA; Auslandsnachrichtendienst, zivil), der israelische Mossad (Auslandsnachrichtendienst, zivil) und die Section 6 des britischen Secret Intelligence Service (MI6; Auslandsnachrichtendienst, militärisch) dar. Das FBI (Federal Bureau of Investigation) zählt ebenfalls zu den prominenteren Diensten; es erfüllt die Funktion einer Bundespolizei auf dem gesamten Staatsgebiet der USA, die sich auch nachrichtendienstlicher Methoden bedient.

Die Hauptaufgabengebiete, die in unterschiedlicher Zusammenstellung von den Diensten bearbeitet werden, umfassen: OSINT (*open source intelligence*, das heißt die Gewinnung von Informationen durch öffentliche und frei zugängliche Kanäle wie Medien; diese liefern bis zu 95 Prozent der Informationen), HUMINT (*human intelligence*, Informationsbeschaffung mittels menschlicher Quellen), SIGINT (*signals intelligence*, elektronische Datenerfassung) und IMINT (*imagery intelligence*, Satelliten- und Luftbilder). Darüber hinaus existieren Abteilungen zur Spionageabwehr von Diensten anderer Staaten (*counter espionage*, CE) und unterschiedliche Arbeitsgruppen nach thematischen Gesichtspunkten (wie Organisierte Kriminalität, Terror, Drogen).

Historischer Kontext

Obwohl Geheimdienste kein Phänomen der Moderne sind¹⁵ und sogar bisweilen als „zweitältestes Gewerbe der Welt“¹⁶ beschrieben werden, haben sich Aufmerksamkeit und

¹² Zit. nach: Die Zeit, Nr. 15 vom 12. 4. 2013, www.zeit.de/2013/15/autor-john-le-carre (18. 2. 2014).

¹³ Roland Barthes, *Mythen des Alltags*, Berlin 2012, S. 251.

¹⁴ Vgl. Eva Neumann, *Geheimdienste*, in: Metzler Lexikon der Modernen Mythen (i. E.).

¹⁵ Vgl. Wolfgang Krieger, *Geschichte der Geheimdienste*, München 2009, S. 20–66.

¹⁶ Wiederholt wird in diesem Zusammenhang auf eine Passage aus dem Buch Josua (2,1) verwiesen, unter anderem vom Journalisten Paul Reynolds in einem BBC-Artikel, <http://news.bbc.co.uk/2/hi/americas/3490120.stm> (13. 2. 2014).

Interesse einer größeren Öffentlichkeit erst ab dem Ende des 19. Jahrhunderts gesteigert, um einen vorläufigen Höhepunkt während des Kalten Krieges zu erreichen. Für diese Entwicklung gibt es gleich mehrere Gründe: Zum einen wirkte sich der voranschreitende Prozess der zunehmenden Demokratisierung auf die Verlagerung der geheimen Sphären des Politischen aus. Nicht mehr auf individuell persönlichem Vertrauen basierende Geheimdiplomatie, sondern zunehmend professionalisierte und institutionalisierte Einrichtungen übernahmen die vertrauliche Korrespondenz, das Einholen von Informationen und gezielte Propagandaaktivitäten. Seit dem 18. Jahrhundert existierten beispielsweise in Österreich und Frankreich Abteilungen wie die „Geheime Ziffernkanzlei“ und das „Cabinet Noir“, die sich in großem Umfang organisiert mit Briefspionage befassten.¹⁷ Auch die Medienlandschaft änderte sich: Zeitungen verbreiteten nun Nachrichten, die zuvor einem kleinen Kreis vorbehalten waren; Politik wurde nach und nach zum Thema der Allgemeinheit.

Zum anderen offenbarte sich spätestens seit den Napoleonischen Feldzügen die kriegswichtige Ressource der Information (über den Gegner, über das Terrain, über geheime Strategien) als unerlässlich, frei nach Bonapartes berühmtem Ausspruch: „Ein Spion am rechten Ort ersetzt 20000 Mann an der Front.“ Der ab 1835 als „The Great Game“¹⁸ bekannt gewordene Konflikt zwischen Großbritannien und Russland um die Vorherrschaft in Zentralasien gilt weithin als erstes großes Betätigungsfeld institutionalisierter Spionage, die auch erstmals literarisch und damit noch öffentlichkeitswirksamer ihren Niederschlag fand.¹⁹

Mit dem Ersten Weltkrieg erlebte das Nachrichtendienstwesen weiteren Aufschwung: Im Deutschen Kaiserreich wurde beispielsweise die bestehende Sektion der Spionageabwehr zur Abteilung aufgewertet und sowohl personell als auch in ihren Kompetenzen erheblich ausgebaut – trotz der Parole der Unehren-

haftigkeit von Spionage.¹⁰ Ähnlich rüsteten Großbritannien, Russland und weitere Staaten auf diesem Gebiet auf. Die Sicherheitspolitik ganz Europas basierte längst nicht mehr auf den Vereinbarungen des Wiener Kongresses im Jahr 1815, sondern vielmehr auf konkurrierenden und nicht immer stabilen Bündnissen. Diese waren für die jeweils anderen Staaten stets Risikofaktoren und aus dieser Bedrohungslage heraus investierte in erster Linie das Militär in entsprechende Abteilungen, aber auch direkt in Doppel-, Drei- und sogar Vierfachagenten.¹¹

Parallel dazu wuchs die fiktive Beschäftigung mit Geheimdiensten. Bereits im Vorfeld des Ersten Weltkrieges begründete der Bestseller „The Riddle of the Sands“ (1903) von Robert Erskine Childers das Genre des Spionageromans, der literaturwissenschaftlich klar vom Kriminalroman abgegrenzt wird. Als weitere frühe Werke dieser neuen Gattung gelten etwa „The Thirty-Nine Steps“ (1915) von John Buchan, aber auch einzelne Geschichten um den Protagonisten Sherlock Holmes von Sir Arthur Conan Doyle („His Last Bow“, 1917). Bis in die Zwischenkriegszeit dominierten britische Autoren den Markt; die Romane behandelten vornehmlich die Gefahr einer Invasion (durch Russland) sowie die distinkte Trennung zwischen einem „zivilisierten“ Westeuropa und dem „barbarischen“ Osten. Den Vorwurf der politischen Propaganda müssen sich zahlreiche dieser Werke gefallen lassen, wengleich sich vereinzelt auch gesellschaftskritische Stimmen finden.

In Deutschland hielt sich die Begeisterung für Spionagegeschichten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges in Grenzen; Übersetzungen englischsprachiger Bücher wurden zwar verkauft, positiv besetzte deutsche Protagonisten waren allerdings rar. Während des Zweiten Weltkrieges, als sich Nachrichtendienste global etabliert hatten und auch messbare und zur Veröffentlichung geeignete Erfolge vorweisen konnten (etwa die Entschlüsselung der Enigma), erweiterte sich das

¹⁷ Vgl. Klaus Beyrer, Die Schwarzen Kabinette der Post, in: Wilhelm Haefs/York-Gothard Mix (Hrsg.), Zensur im Jahrhundert der Aufklärung, Göttingen 2007, S. 45–59.

¹⁸ Vgl. Frederick P. Hitz, The Great Game, New York 2004, S. 6.

¹⁹ Vgl. Rudyard Kipling, Kim, London 1901.

¹⁰ Vgl. Francia, Forschungen zur westeuropäischen Geschichte, hrsg. vom Deutschen Historischen Institut Paris, Bd. 31, Paris 2004, S. 87–112; Jürgen W. Schmidt, Gegen Russland und Frankreich, Ludwigsfelde 2006.

¹¹ Vgl. beispielhaft: Albert Pethö, Der Fall Redl, in: Wolfgang Krieger (Hrsg.), Geheimdienste in der Weltgeschichte, München 2003.

literarische Feld auf die USA und Frankreich. Trotzdem dürfte zu dieser Zeit der Brite Eric Ambler („Epitaph for a Spy“, 1938; „The Mask of Dimitrios“, 1939) der meistverkaufte Autor innerhalb der „Spy Fiction“ gewesen sein.

Verschmelzung von Realität und Fiktion

Mit dem Kalten Krieg und der größeren Verbreitung von Unterhaltungsfernsehen im Westen brach jene Zeit an, die bis heute zumindest für viele Deutsche, Briten und US-Amerikaner das Bild von Nachrichtendiensten prägt. Die gefühlte Bedrohung durch die Sowjetunion, das spärliche verlässliche Wissen um die politische Lage und das Gefühl, Spielball zwischen undurchschaubaren welt-politischen Entwicklungen zu sein, förderten sowohl Angst als auch Interesse vieler Menschen. Die Bewertung der Arbeit von Nachrichtendiensten entfernte sich immer stärker von nüchterner Analyse hin zu Spekulationen, Gerüchten und Verschwörungstheorien.

Die auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs wachsende Furcht vor einem dritten, möglicherweise nuklearen Weltkrieg beförderte sowohl die Bemühungen der Politik, alle denkbaren Mittel zugunsten eines Informationsvorsprungs einzusetzen, als auch die Schreckensfantasien der Bürgerinnen und Bürger. Die universelle und ultimative Bedrohung sollte nicht nur die militärische Aufrüstung, sondern auch die nachrichtendienstliche rechtfertigen, wobei Letztere kaum offen kommuniziert wurde. Auch und gerade aus diesem Grund wuchsen die Befürchtungen, die von absoluter Kontrolle und Überwachung bis zum Versagen der jeweils „eigenen“ Dienste führten.

Ein durch fehlende Kenntnis und verweigerter Transparenz entstehendes Vakuum an Wissen wird nicht selten mit imaginierten Handlungen und Möglichkeiten, mit Spekulationen und Plausibilitäten zu kompensieren versucht. Besonders die spärliche Informationslage über Geheimdienste, welche häufig, wenn überhaupt, mit negativen Schlagzeilen ins Bewusstsein dringen, bietet demnach ein weites Betätigungsfeld. Man denke an die US-amerikanische Invasion in der kubanischen Schweinebucht 1961 oder den bis zur Ausführung

unentdeckten innerdeutschen Mauerbau im selben Jahr, die 1986 bekannt gewordene Iran-Contra-Affäre oder die Anschläge des 11. September 2001 – immer wieder sorgen Ereignisse, in die Nachrichtendienste verwickelt sind oder zu sein scheinen für Aufmerksamkeit und Besorgnis. Häufig ist es journalistische Arbeit, die Bruchstücke konkreter Tätigkeiten zutage treten lässt, die wiederum Spekulationen Vorschub leisten. Oder aber es können tatsächliche Verbrechen, illegale Aktionen und politische Komplote aufgedeckt werden wie beispielsweise solche, welche die CIA in den 1960er und 1970er Jahren begangen und geplant hat, die aber erst ab 1975 durch das Church-Komitee teilweise ans Licht kamen.¹²

Je schwieriger der Enthüllungsprozess und seine Veröffentlichung sind, desto größer wird die Angst vor weiteren unentdeckten Skandalen, „Mitwissern“ und „Mitverschwörern“ aus Politik, Wirtschaft und Militär. Mit ergebener Resignation scheinen viele eine Art Allmacht anzunehmen und sich in die Unausweichlichkeit zu fügen. Allerdings versüßen erfundene Horrorgeschichten oder halb wahre Gerüchte diese pessimistische Weltsicht erheblich. Die Vergeblichkeit vieler Aufklärungsversuche, die nur teilweise plausibel mit Anforderungen staatlichen Geheimschutzes erklärt werden kann, heizt Debatten und Spekulationen erst recht an. Die Folge ist, dass der Nachrichtendienst schlechthin als undurchschaubare Institution mit scheinbar unbegrenztem finanziellen, politischen und moralischen Handlungsraum die Vorstellung vieler Menschen dominiert. Und an dieser Stelle bedienen Fiktion und Kreativität ein Bedürfnis. John le Carré formuliert es so: „Wir leben in einer Welt virtueller Nachrichten. Und so gesehen fällt Autoren und Filmemachern die Verantwortung zu, diese Informationslücke zu füllen.“¹³

Tatsächlich erscheinen in kontinuierlich steigender Anzahl Romane und Kinofilme (oft Verfilmungen), aber auch Fernsehserien, Comics sowie Video- und Computerspiele, die sich mit Nachrichtendiensten, Agen-

¹² Vgl. Harry Rositzke, *The CIA's secret operations*, Boulder 1988; John M. Diamond, *The CIA and the Culture of Failure*, Stanford 2008.

¹³ Zit. nach: Die Welt vom 3.1.2003, www.welt.de/print-welt/article188220/Ich-bin-zorniger-geworden.html (18.2.2014).

ten und Spionage beschäftigen. Handlungen und/oder Protagonisten sind nicht selten an „wahre Begebenheiten“ oder reale Personen angelehnt, spiegeln den Zeitgeist (über Technik, Mode und politische Situation) wider und folgen einem klaren Spannungsbogen. Allein mittlerweile 23 James-Bond-Filme, eine Reihe über Jason Bourne, die Mission-Impossible-Serie, „Topaz“, „The Day of the Jackal“, „Syriana“ oder „Argo“ stellen nur eine kleine Auswahl der schier unüberschaubaren Fülle von erfolgreichen Geschichten und Protagonisten aus dem Umfeld der Nachrichtendienste dar. Trotz der offensichtlichen Fiktionalität prägt das hier erdachte Bild die grundsätzliche Vorstellung der Realität stärker als in den meisten anderen Genres. Für diesen Bereich fehlt schlicht der Abgleich, wie er etwa für Polizei- oder Militär aus Alltagserfahrungen heraus möglich ist.

Muster und Stereotype

Ein Großteil dieser Bücher, Filme und Serien besitzt eine bestechende Gemeinsamkeit: die gebrochen-heroische männliche Hauptrolle. Neben dem häufig betonten Antagonismus von Gut und Böse stellt dieses Muster eine Konstante der Spy Fiction dar. Männlichkeit wird häufig in einer archaisch anmutenden Weise interpretiert beziehungsweise in hierarchischen Geschlechterrollen präsentiert. Selbst wenn der Protagonist kein so ausgesuchter Gentleman wie James Bond, sondern grober oder weniger selbstsicher gestrickt ist, weist er doch meist folgende Züge auf: hohe Intelligenz und Risikobereitschaft, körperliche Fitness und technisches Verständnis, gepaart mit sozial-emotionalen Defiziten, Bindungsangst und einem Mangel an Empathie (letztere Eigenschaften werden meist mit dem Schutz der unbeteiligten Zivilisten erklärt). Loyalitäten bestehen, wenn überhaupt und wenn nicht gerade der einsame Rächer oder Ritter unterwegs ist, nur gegenüber dem Arbeitgeber („für Vaterland und Krone“) oder einigen wenigen Mitmenschen. Eben diese exzeptionelle, aus dem gewöhnlichen Leben gehobene Rolle unterstreicht und formt die Wahrnehmung von Agenten.

Zudem sind die fiktiven Spione meist mit umfassenden Ressourcen und Befugnissen ausgestattet – auch hier wird die Diskrepanz zu einer realen staatlichen Behörde offen-

sichtlich. Tauchen in seltenen Fällen Protagonistinnen auf, verkörpern sie zumeist eine Verbindung aus Mut, Intelligenz, extremem Sexappeal und (körperlichem) Durchsetzungsvermögen, treten aber selten durch charakterliche Tiefe in Erscheinung. Mata Hari, deren Erfolg als Agentin jahrzehntlang gnadenlos überschätzt wurde und deren Leben und Wirken unter anderem mit Greta Garbo verfilmt wurde, kann als klassischer Fall eines Mythos bezeichnet werden.¹⁴

Als weiteres Muster zieht sich der Antagonismus von Gut und Böse durch einen Großteil der Geschichten. Wenngleich sich die Stereotype von der Blockkonfrontation hin zum Kampf gegen Terrorismus und verbrecherische Organisationen beziehungsweise Individuen gewandelt haben, stehen die Nachrichtendienste immer noch meistens auf der „guten“, heldenhaften Seite.

Doch mit der zunehmenden Kritik an aufgedeckten Praktiken vieler Dienste – etwa Projekte wie Prism und Tempora der NSA (National Security Agency) und GCHQ (Government Communications Headquarters) – sind nur die jüngsten Beispiele, ändert sich auch die Stoßrichtung der fiktionalen Rezeption: Der Bürger auf der Suche nach „befreiender Wahrheit“ oder Aufklärung sieht sich (wie im Film „Der Staatsfeind Nr. 1“) beinahe allmächtigen, außer Kontrolle geratenen Apparaten gegenüber, die rechtsstaatliche Prinzipien über Bord geworfen zu haben scheinen und reinen Selbstzwecken dienen. Nicht mehr die große Weltpolitik, sondern die einzelne Privatperson steht nun im Fokus.

Zwar ist nicht jede alarmierend klingende Schlagzeile auch wirklich inhaltlich skandalös – etwa, dass ein Geheimdienst die meisten Informationen aus frei zugänglichen Quellen sammelt. Dennoch wachsen Misstrauen und Wut über die eigene Machtlosigkeit. Im Idealfall erleben Datenschutz und Privatsphäre als Bürgerrechte eine neue Wertschätzung; zumindest werden sie wieder diskutiert – und sei es nur, weil der Mythos von George Orwells Dystopie „1984“ immer mehr an Aktualität und Realität zu gewinnen scheint.

¹⁴ Vgl. Gerhard Hirschfeld, Mata Hari, in: W. Krieger (Anm. 11), S. 151-169.

„APuZ aktuell“, der Newsletter von

Aus Politik und Zeitgeschichte

Wir informieren Sie regelmäßig und kostenlos per E-Mail über die neuen Ausgaben.

Online anmelden unter: www.bpb.de/apuz-aktuell

APuZ

Nächste Ausgabe 20–21/2014 · 12. Mai 2014

Wohnen

Robert Kaltenbrunner · Matthias Waltersbacher

Besonderheiten und Perspektiven der Wohnsituation in Deutschland

Björn Egner

Wohnungspolitik von 1945 bis heute

Michael Voigtländer

Herausforderungen der Wohnungspolitik aus ökonomischer Perspektive

Andrej Holm

Die Wiederkehr der Wohnungsfrage

Susanne Gerull

Wohnungslosigkeit in Deutschland

Christine Hannemann

Kurze Kultur- und Sozialgeschichte des Wohnens

Isabel Finkenberger · Christoph Schlaich

Lokale Lebenswelten als Modell

Janice Perlman

Urbanisierung, Megastädte und informelle Siedlungen



Die Texte dieser Ausgabe stehen unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ Namensnennung-NichtKommerziell-Keine-Bearbeitung 3.0 Deutschland.

Herausgegeben von
der Bundeszentrale
für politische Bildung
Adenauerallee 86
53113 Bonn



Redaktion

Anne-Sophie Friedel (Volontärin)
Dr. Asiye Öztürk
(verantwortlich für diese Ausgabe)
Johannes Piepenbrink
Anne Seibring
Telefon: (02 28) 9 95 15-0
www.bpb.de/apuz
apuz@bpb.de

Redaktionsschluss dieses Heftes:
17. April 2014

Druck

Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH
Kuhresenstraße 4–6
64546 Mörfelden-Walldorf

Satz

le-tex publishing services GmbH
Weißensefeler Straße 84
04229 Leipzig

Abonnementservice

Aus Politik und Zeitgeschichte wird mit der Wochenzeitung **Das Parlament** ausgeliefert.
Jahresabonnement 25,80 Euro; für Schülerinnen und Schüler, Studierende, Auszubildende (Nachweis erforderlich) 13,80 Euro. Im Ausland zzgl. Versandkosten.

Frankfurter Societäts-Medien GmbH
Vertriebsabteilung **Das Parlament**
Frankenallee 71–81
60327 Frankfurt am Main
Telefon (069) 7501 4253
Telefax (069) 7501 4502
parlament@fs-medien.de

Nachbestellungen

Publikationsversand der Bundeszentrale für politische Bildung/bpb
Postfach 501055
18155 Rostock
Fax.: (038204) 66273
bestellungen@shop.bpb.de
Nachbestellungen ab 1 kg (bis 20 kg) werden mit 4,60 Euro berechnet.

Die Veröffentlichungen in **Aus Politik und Zeitgeschichte** stellen keine Meinungsäußerung der Herausgeberin dar; sie dienen der Unterrichtung und Urteilsbildung.

ISSN 0479-611 X

Stefan Weidemann

3–8 Freiheit unter Beobachtung?

Der Artikel diskutiert die Bedeutung geheimdienstlicher (Massen-)Überwachung für das Verhältnis von Freiheit und Sicherheit und tritt darauf aufbauend für die Notwendigkeit einer gesellschaftspolitischen Sicherheitsforschung ein.

Christoph Gusy

9–14 Architektur und Rolle der Nachrichtendienste in Deutschland

Der Alltag der Nachrichtendienste ist zumeist geräuschlos, der Skandal dagegen geräuschvoll. Die Demokratie, welche die deutschen Nachrichtendienste schützen sollen, steht hier stets vor neuen Bewährungsproben.

Nils Zurawski

14–19 Geheimdienste und Konsum der Überwachung

Wie gehen wir mit Daten um und nehmen Überwachung im Alltag wahr? Es wird die These aufgestellt, dass wir in einer digitalen Konsumwelt auch die Überwachung selbst konsumieren und uns deshalb eigentlich so schlecht wehren können.

Ralf Bendrath

20–25 Überwachungstechnologien

Überwachungstechnologien beobachteten zunächst das Lokale. Kommunikationstechnologien machten Überwachung dann mobil. Der Computer ermöglichte das automatische Sortieren. Immer waren Technikentwicklungen dabei umkämpft.

Bodo Hechelhammer

26–31 Offener Umgang mit geheimer Geschichte

Die Verantwortung gegenüber der eigenen Historie gehört zum Selbstverständnis des heutigen Bundesnachrichtendienstes (BND), nicht als einmaliges historisches Projekt, sondern als dauerhafte Aufgabe für die zukünftige Arbeit.

Klaus-Dietmar Henke

32–36 Der Gehlen-BND in der Innenpolitik

Mit Wissen des Bundeskanzlers führte der BND unter Reinhard Gehlen innenpolitische Ausspähungen durch. Wie die gegenwärtigen Debatten werfen historische Befunde wie diese die Frage nach einer effektiven Kontrolle der Geheimdienste auf.

Armin Wagner

37–41 Der Fall „Antenne“

Spionage gehörte zu den Konstanten des Kalten Krieges. Die westliche Aufklärung in der DDR war in ihrer Praxis risikobehaftet, aber oft unspektakulär. Die Motive für Verrat konnten ungewöhnlich sein und zugleich die Grenzen der Stasi aufzeigen.

Eva Jobs

42–46 Ursprung und Gehalt von Mythen über Geheimdienste

Die Wahrnehmung von Nachrichtendiensten ist geprägt durch fiktionale Repräsentation. Der Artikel beleuchtet historische Entwicklungen und mediale Debatten, die mit dem Primat der Geheimhaltung eine Mythenbildung befördern.